

Die Urgeschichte des Lötshentales.

(Von Joh. Siegen, Prior.)

Die Urgeschichte ist heute ein Baum geworden, dessen Äste und Zweige bis in die entferntesten Täler reichen. Ueberall wo die nötigen Dokumente vorliegen, findet sie dankbaren Boden.

Dokumente zur Urgeschichte des Lötshentales sind schon seit Jahrzehnten gesammelt und teilweise auch wissenschaftlich verwertet worden. Das Museum für Kunst und Geschichte in Genf beherbergt nicht weniger als 51 Nummern, angeführt als „Gräberfunde aus dem Lötshental“ (B. 221-271), lauter Bronzestücke, gekauft im September 1867. Das Inventar weist auf vier Fibeln (eine Hallstatt Fibel von 900-400 v. Chr.) oder Fibelfragmente, einen Ring, eine durchbrochene Platte mit Pferdefigur¹⁾, einen Knopf, vierundvierzig Armbänder, darunter solche mit dem Walliser Ornament, eine hübsche Lanzenspitze und eine verzierte Nadel (B 271 Bronzezeit 1050-850 v. Chr.). Heierli²⁾ spricht überdies von einem dreieckigen Dolch mit kleinen Nietlöchern im genannten Museum und von mehreren Fibeln, wovon je eine Certosa- und Galafeccaform neben bronze-

¹⁾ 14. Bericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 1922 Reproduziert im Zeichnungsbuch der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

²⁾ Urgeschichte des Wallis Zürich 1896 S. 17 u. 36.

zeitlichen Objekten im Genfer Universitätsmuseum, die aus dem Löttschental stammen. Auf eine private Anfrage antwortete Biollier: „Das Löttschental ist viel reicher an solchen Funden, als man allgemein annimmt, und als Heierli in seiner Urgeschichte des Wallis berichtet. Das Museum für Kunst und Geschichte in Genf besitzt eine Bronzelanze, welche ungefähr aus dem Jahre 1000 v. Chr. stammt und in einem Grab gefunden wurde, sodann Fibeln aus der ersten Eisenzeit (900-400) und Armbänder aus der La Tène Zeit (zwischen 400 und der Eroberung durch die Römer). Leider ist für keines dieser Objekte eine genaue Herkunft bekannt, sondern sie sind einfach unter dem Namen Löttschental in den Katalogen eingetragen.“¹⁾

Dasselbe gilt wohl auch von den Löttschentaler Sachen im historischen Museum in Lausanne, von denen Heierli²⁾ „dünne, eigentümlich gebogene Bronzespangen mit Walliser Ornament“ besonders erwähnt, über die ich nichts Näheres erfahren konnte. Heierli³⁾ sagt auch, daß Thiold im Anzeiger für schweizerische Geschichts- und Altertumskunde 1868 Funde aus Leukerbad irrtümlich als aus dem Löttschental stammend veröffentlichte, diesen Irrtum aber später im *Bulletin de l'Institut. nat. Gen.*, Tome XVI, berichtigte. Laut Mitteilung von F. Laure handelt es sich um die Nummern 4331—4342, erworben von Händler Baud in Lausanne, mit den ursprünglichen Ortsbezeichnungen Louèche und Louèche la Ville, die später gestrichen wurden. Das Löttschental hat von diesen Nummern offenbar nichts zu beanspruchen. Der ähnliche

¹⁾ Brief v. 19. Juli 1921.

²⁾ *Urgeschichte des Wallis* 36.

³⁾ I. c. 37.

Klang der Ortsnamen hat wahrscheinlich den Irrtum verschuldet.

„Das historische Museum in Bern besitzt eine Bronzespange mit Liniar-Ornament, die nach gefälliger Mitteilung von Dr. E. v. Kellenberg im Laminenschutt bei Goppenstein, Gemeinde Ferden, gefunden wurde (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde IV 1880, p. 48), möglicherweise aber schon der Eisenzeit angehört.“¹⁾

Im Juni 1921 kaufte das schweizerische Landesmuseum ein kurz vorher von Schäfern in Gattenalp, Gemeinde Ferden, in einer Höhe von ca 2000 M. gefundenes Eisenschwert, von dem Viollier²⁾ schreibt: „Das kürzlich von uns gekaufte kleine Schwert ist charakteristisch für die I La Tène Periode, d. h. für den Beginn der Besiedelung unseres Landes durch die Gallier; seine Entstehungszeit muß daher um das Jahr 350 vor unserer Zeitrechnung angesetzt werden.“

Urgeschichtlich wertvoll sind die Gräberfunde in Rippel im Frühling 1922. Vom 2.—10. Juni legten Arbeiter beim Ausheben der Hoffstatt für das Haus von Kunstmaler Nsfeler am Nordostrande des Dorfes vier Brandgräber frei mit einigen Knochenresten und reichem Schmutz. Die Gräber sind in einer Tiefe von 2.60 M. unter dem heutigen und von 40 Cm. unter dem frühern Boden unter einem kleinen Schuttkegel erhalten geblieben und schauten der aufgehenden Sonne entgegen. Im übergelagerten Schutt fand man ein verstümmeltes Skelett und den Läufer einer Handmühle. Die Gräber enthielten vier Siegelringe aus Silber, wovon einer sechs Felder mit eingeknickten Figuren, darunter zwei behelmte Bü-

¹⁾ I. c. 17 Reproduktion Taf. IV 14 und in Stebler: Am Böttschberg 32.

²⁾ Brief v. 19. Juli 1921.

sten¹⁾ zeigt, zwei andere je ein zifeliertes Feld aufweisen²⁾; aus Bronze: drei kleine Zangenfibeln, eine Rundfibel mit Emailinkrustation, zwei kleine und drei große Misozerfibeln mit Ornamenten (auch Walliser Ornament), zwei Ohrringe, zwei Brustplatten, ein Taschenbeschlag mit Emailfluß, eine Nähnaedel mit abgebrochener Dese, zwei Teile einer Halskette neben etwa zwanzig Perlen aus Bernstein, Glas und polychromem Glasfluß (Wellenbandornament) und drei Münzen; aus Eisen: zwei Siegelringe und viele Nägel mit pilzartigen Köpfen; aus Stein: eine durchbrochene Halsperle, einen Topf und einen Becher. Die Funde, die eine „keltische Kultur mit italischem Einfluß“ verraten, stammen aus der römischen Kaiserzeit und befinden sich heute im kant. Museum auf Valeria bei Sitten.³⁾

Ins Kantonsarchiv nach Sitten kam ein anderer Fund aus Kippel im Herbst 1927. Am Südwestrande des Dorfes, beim „Golmhuis“, hatten Arbeiter in einer alten Hofstatt, in die sie die Fundamente für den Neubau von Bergführer Stefan Rütler legten, zwei offenbar ganz unabhängige Gräber entdeckt. Im ersten, nach Westen orientierten Grabe, war ein gut erhaltenes Skelett, in geschliffene Flußbettsteine gebettet, mit einem verrosteten Eisenstab (Feuerbohrer?), einem Armring und dreispiraligen Fingerring aus Eisen, einer Spiralfibel und Resten eines Gürtelhakens aus Bronze. Im zweiten Grab, deutlich aus der Sandschicht ausgehoben, lagen Reste eines zierlichen Tontöpfchens mit geometrischen Or-

¹⁾ In der römischen Kaiserzeit war es Sitte, Porträte in Siegelringe stecken zu lassen.

²⁾ Mit Darstellung eines springenden Hirschen auf dem einen und einer Büste mit dem Zeichen S. auf dem andern.

³⁾ 14. Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte mit ausführlicherer Darstellung und Abbildungen auf Taf. X u. XI.

namenten.¹⁾ Die Funde werden von Kantonsarchivar Dr. Meyer der Hallstatt Periode zugewiesen.

Von den zahlreichen Funden ist wenig im Lötschental geblieben. Kunstmaler Nyfeler hat noch einen Latwestopf mit sieben noch unbestimmten Münzen, gefunden im Frühling 1927 bei der Anlegung seines Hausgartens. Im Pfarrhaus von Rippel ist ein Tonlämpchen zu sehen, nach Tatarinoff aus dem frühen Mittelalter stammend, gefunden bei Finstertellä (Ferden) beim Ausheben der neuen Talstraße.²⁾ Erwähnt seien noch römische Münzen, die vor einigen Jahren in Mittal, zwischen Steg und Goppenstein gefunden wurden, darunter eine von einem Kaiser Galienus.

Aus den erwähnten Funden können wir schließen, daß die Besiedelung des Lötschentales bis in den Anfang des letzten vorschriftlichen Jahrtausends zurückreicht, d. h. bis in die Bronzezeit (2500—800 v. Chr.). Sicher haben schon vor der ersten Besiedelung menschliche Füße das Lötschental betreten. Flora, Fauna und auch die Menschen haben schon in der jüngern Steinzeit die zurückweichenden Gletscher überholt, wo nötig übersezt und die sonnigen Halden des Walliser Landes gefunden. Hoch über der Kottenebene entdeckte man menschliche Relikte aus der Neolithik, wie die geschliffenen Steinbeile im Sich bei Aaron. Prof. Pittard³⁾ meint überhaupt, die ersten Oberwalliser seien in der Neolithik über die Berge vom Süden her eingewandert, nicht dem Kotten folgend, wie man bisher allgemein annahm. Die Langenspitze

¹⁾ Topf und Armband sind aufgenommen ins dritte Schulbuch für die Primarschulen des Kantons Wallis von Domherrn Werlen.

²⁾ 14. Jahresbericht der SGU. 1922.

³⁾ Les hommes préhistoriques dans le bassin du Rhône suisse. III^e Congrès du Rhône, Genève 1929.

vom Bettlihorn¹⁾ und die Hockergräber in Glis sind ihm Grundlagen für diese Annahme. Vielleicht noch schwerer wiegt der Umstand, daß in der Eiszeit der Südfuß der Alpen eisfrei geblieben war. Sicher kamen die ersten Kulturströmungen von Süden und Südwesten ins Wallis.

Seierli²⁾ hält an Hand von Funden in Leukerbad und Löttschen für wahrscheinlich, daß das Löttschental von Leukerbad aus zuerst betreten und besiedelt worden sei. Aus geographischen Gründen, die hier wohl maßgebend sind, ist eine Besiedelung von den sonnigen Leukerbergen aus, deren Alpweiden unmittelbar an die Löttschentaler Alpen grenzen und die übrigens auch zahlreiche Bronzefunde aufweisen, viel wahrscheinlicher. Sicher kamen die ersten Löttschentaler über die Berge, nicht durch den schmalen Taleingang, den damals ungebrochene Felsrippen und dichte Urwälder versperrten. Den Lawinenzügen folgend, kamen dagegen die Menschen selbst mit ihren Herden leicht in den Talgrund bei Goppenstein und bei Ferden (Riven- und Restipaf). Uebrigens wird von Botanikern ein Klimaoptimum der Alpen in der Bronzezeit angenommen, wo die Waldgrenze ca. 200 M. höher reichte, und viele heute vergletscherte Bergpässe noch eisfrei und gut gangbar waren.³⁾

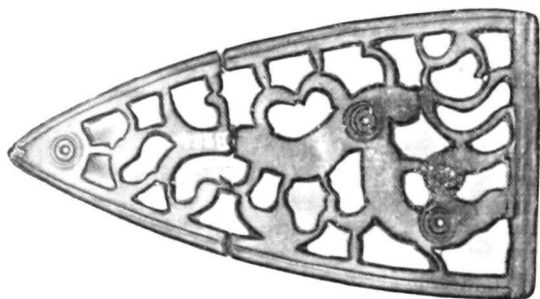
Welches waren nun die ersten Walliser, bzw. die ersten Löttschentaler? Woher sind sie gekommen? Wessen Stammes waren sie? Welches waren ihre Sitten und Gebräuche?

Ganz vergessen sind die Namen der Völker, die schon in der jüngern Steinzeit und in der Bronzezeit durch un-

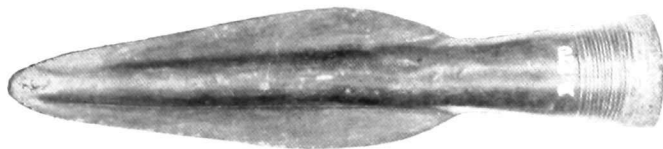
¹⁾ Pittard: Sur une pointe de lance néolithique trouvée dans les Alpes suisses à 2500 m. d'altitude (Bettlihorn) ASA. IV (151-155).

²⁾ Urgeschichte des Wallis 38.

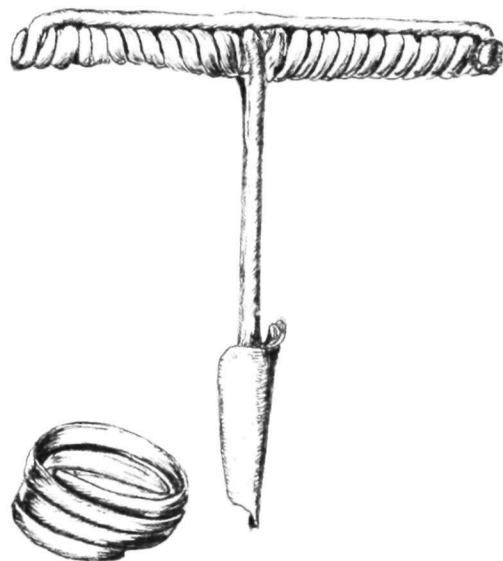
³⁾ D. Tschumi: Urgeschichte der Schweiz 1926, p. 167.



Platte mit Pferdefigur (Museum Genf)



Nadel und Lanzenspitze (Museum Genf)



Fingerring und Spiralfibel
(Kant. Archiv Sitten)

1000

1000

1000

1000

1000

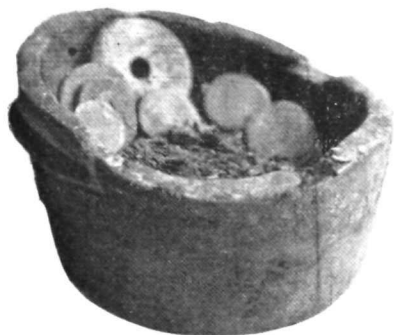
1000

1000

1000



Ring (Museum Genf)



Laveztopf (Mjfeier, Kippel)



Armband (Museum Genf)



Tonlämpchen (Prior Siegen, Kippel)

tere Berge streiften, und, wenigstens in der Bronzeperiode, sicher über unsere Gebirgspässe Tauschhandel trieben. Es waren dies die Zeitgenossen der Pfahlbauer an den Schweizer Seen, ein „kurzschädlicher Menschenschlag von normaler Größe, der neben einer kleinwüchsigen Rasse“ in unserm Lande wohnte.¹⁾

Nach allgemeiner Annahme gehörten die ersten mit Namen bekannten Walliser zum Stamme der Ligerer, die etwa im 7. vorchristlichen Jahrhundert von den Kelten aus ihren Sizen am mittelländischen Meere in die Täler der Alpen und des Apennin verdrängt worden waren, ein „sehniger, schwächtiger Menschenschlag ohne höhere Gesittung, der auf steinigem und walddreichen Boden in harter Arbeit sich das Leben erkämpfen mußte“ (Poseidonios)²⁾ Ligurisch soll der Flußname Rhodanus (Rotten) sein. Ligerer sollen die Stämme gewesen sein, die nach Avienus (Ora maritima) um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends im Wallis saßen. Es waren dies längs des Rottens von der Quelle an die Talingier, die Valiterner, die Klahilker und die Bewohner des Vemenischen Gebietes.

Um 400 vor Christus wogten von Westen her die Kelten in die Schweiz und auch dem Rotten entlang bis in die hintersten Täler, sich mit der Urbevölkerung vermischend. Die Kelten sind ein indogermanischer Stamm, der in der Schweiz seine Spuren hinterlassen hat in der hochentwickelten La Tène Kultur, der auch die meisten Funde im Röttschentäl angehören. Poseidonios schildert uns die Gallier oder Kelten als „hochgewachsene, blonde Reden, in reichem Schmuck, schlagfertig mit Wort und Waffe, worauf sie hohen Wert legen“. Ackerbau und Vieh-

¹⁾ Eschumi: I. c. p. 34.

²⁾ F. Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit Basel 1927, p. 5.

zucht, Haus- und Milchwirtschaft, Kunst und Handwerk wurden von ihnen zu hoher Blüte gebracht. Als Gäsaten (Speerwerfer) nahmen die Walliser Kelten nach dem Zeugnis römischer Schriftsteller im Solde ihrer Stammesbrüder am Po im dritten Jahrhundert teil an den Kämpfen gegen die Römer (237, 225 u. 222). Zur Zeit Cäsars nannten sich die keltischen Oberwalliser Ueberer (nach Much „die Obern“) und dienten später neben den Rättern im römischen Heere. Seit etwa 200 n. Chr. bildeten die romanisierten Walliser ein eigenes Reiterregiment von 500 Mann, eine seltene Auszeichnung. Es ist dies die Zeit, von der Tschumi¹⁾ schreibt: „Diese Funde von Kippel (1922) sind ebenso überraschend, wie interessant. Sie bezeugen eine sehr frühe Besiedelung des abgelegenen Lötchentales durch eine Bevölkerung, unter der es nach den Beigaben von Grab 3 auch recht Wohlhabende gegeben haben muß. Andererseits wird die schon früher auf Grund von Funden auf der Nordseite des Lötchenpasses ausgesprochene Vermutung, daß dieser schon sehr früh begangen worden sei, zu großer Wahrscheinlichkeit erhoben“. Schon damals war der Lötchenberg die Fortsetzung des Simplon, über den am Ende des 2. Jahrhunderts wenigstens ein Saumweg führte.“)

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts kam Wallis unter die Herrschaft der Burgunder, was Volkstum, Sitte und Sprache im Oberwallis wohl wenig beeinflusste. Gleichzeitig besetzten die Alamannen die nördliche Schweiz (457), die im 6. Jahrhundert bis an den Thuner See und spätestens im 9. Jahrhundert über die Alpenpässe bis ins

¹⁾ Vierzehnter Jahresbericht der SGU. 1922, p. 77.

²⁾ F. Stähelin: Die Schweiz in römischer Zeit Basel 1927, p. 329.

Oberwallis kamen, von wo sie ihre Sprache und Kultur über die Furka ins Urserental vortrugen.¹⁾

Die Täler des Oberwallis haben wahrscheinlich in den Stürmen der Völkerwanderung wenig gelitten. Der spätere Vorstoß der zum Christentum bekehrten Alamannen bedeutete jedenfalls nicht einen jähen Bruch mit der seit der Mitte des 4. Jahrhunderts bestehenden christlichen Kultur im Wallis. Immerhin verdrängten die Alamannen von der Lonza aufwärts die romanische Sprache.

Wohl erst die Alamannen haben die meisten Siedelungen im Lötschentale angelegt und die Güter „geziert“ von Grund bis Grat. Vor ihnen bestanden sicher die Niederlassungen bei Goppenstein,²⁾ in der Mulde am Fahrweg (Verdan-Ferden), auf der gegenüberliegenden Felsenburg Kastel,³⁾ am Biel im Herzen des Tales (Rypil-Rippel) und auf der Zelg (Racharten). Alamannen rodeten die sonnigen Hänge von Ferdenried, Rippelried, Bärried, Ried und Weissenried⁴⁾ und ließen sich überall nieder, wo sie an lautwischern Plätzen Boden für Wies- und Ackerlein, Sonne und Wasser fanden, an ungefähr dreißig Orten. Sie gründeten eine Anzahl kleiner Burgschaften, von denen heute wenigstens vier eingegangen sind (Kastel, Weissenried, Eisten und Ellbogen) und fünf noch weiter bestehen. Die Anlegung großer Wasserleitungen vom Talgrund bis in die Alpen ist wahrscheinlich auch den Alamannen zuzuschreiben. In der Feudal-

¹⁾ F. Stähelin: I. c. p. 96.

²⁾ Nach Prof. Dr. Gopsner sollen die Bleivorkommissionen bei Goppenstein schon den Kelten bekannt gewesen sein, in deren Sprache Blei „Loudio“ geheißen habe, von dem Lonza (1364) flamme. 18. Jahresbericht d. G. U. 154.

³⁾ Ein „Kastelli“ liegt 2263 M. hoch in der Krummenalpe am Ebtshenpaß.

⁴⁾ Auch die Ortsnamen „Riti“, „Ritinun“, und „Brand“ deuten wohl auf alamannische Rodung.

zeit war die Bevölkerung des Tales so angewachsen, daß sie um 1300 Kolonisten nach dem Berner Oberlande zurückgeben konnte, in Besitzungen der Talherren (von Thurmgestlenburg) im Lauterbrunnental, in Brienz, Grindelwald, Blumenstein und Burgistein. Damit treten wir in die geschichtliche Zeit für das Lötschental, die eigentlich mit der Gründung des Priorats im Jahre 1233 beginnt.

Älter als die Geschichte ist die Überlieferung in Sprüchen und Sagen, Orts- und Familiennamen, Sitten und Gebräuchen. Rütimeyer¹⁾ schreibt vom Wallis: „In unserer Schweiz ist es vor allem der Kanton Wallis, welcher bei der Nachforschung nach solchen alten und primitiven Kulturrelikten bei weitem das dankbarste Feld bietet und für den Prähistoriker und Ethnographen, den Folkloristen, Linguisten und Historiker, wie für den Naturforscher ein wahrhaft gelobtes Land darstellt.“ Die heiligsten Stätten in diesem gelobten Lande wären nach Rütimeyer das Einfisch- und das Lötschental.

Paläolithischen Ursprungs nennt Rütimeyer die Tefeln oder Holzmarken, die im Lötschental noch jeden Frühling bei den Alprechnungen vorgelegt werden als Eigentumsausweise, die als Kraut-, Milch- und Misttefeln über Rechte und Pflichten Aufschluß geben oder als Rinder-, Schaf-, Geiß- u. Feuerteffeln von Haus zu Haus wandern oder endlich als Schnätz die Gewinne u. Verluste der Spieler anzeigen (Tschärätspiel). Auch die Holzmasken und die Tierfellkleidung der Fastnachtszeit (Roitschägäätä) sollen aus der ersten Steinzeit stammen. Neo-

¹⁾ R. Rütimeyer: Über einige archaische Gerätschaften und Gebräuche im Kanton Wallis, Basel 1916, p. 1.
Derselbe: Urethnographie der Schweiz, Basel 1924.

lithisch sollen die Schalen¹⁾ und Gleitsteine sein, auf denen die Kinder an den Alpstäfeln spielen (Pappertolen und Ritplatten), die Knochenspielzeuge der Kinder (Eschelkühe), die typischen Städel und Speicher (Landspahlbauten) und die Steinlampen, von denen eine in der Kapelle von Weissenried noch immer mit Butter genährt wird. Aus der La Tène Zeit sollen stammen die Topfsteingefässe, die Handmühlen, die federnden Schafscheeren aus einem Eisenstück und die Kesselfetten (Gelinen). Aus vorgeschichtlicher Zeit stammen jedenfalls die primitiven Kerbschnittornamente und die meisten Gerätschaften der Haus- und Feldwirtschaft.²⁾ Auch der bis in die letzte Zeit dauernde Gebrauch, Verstorbene in der Nähe des Herdes aufzubahren, auf dem aus hygienischen Gründe ständig ein Feuer unterhalten wurde, mag uralt sein.

Erschütternde Ereignisse erhalten sich Jahrtausende in den Volksagen. Fast überall in den Bergen erzählt man von einem goldenen Zeitalter, in dem die Alpen höher reichten und heute vergletscherte Bergpässe gut gangbar waren. Der Stammvater einer Lötzhentaler Familie soll seine Habe auf einem Roß über den Petersgrat gebracht haben. Als Kern dieser Sagen bezeichnet Tschumi das Klimaoptimum der Bronzezeit. Eine Klimaver schlechterung in der Hallstattzeit hätte die Menschen zurückgedrängt und die Sagen von verschwundenen Dörfern und Alpen veranlaßt. Auch in der historischen Zeit sind uns solche Rückwanderungen der Kultur bezeugt. Fast überall, auch im Lötzhental, erzählt die Sage von Zwergen, die

¹⁾ Hedwig Anneler: Der Schalenfels in Gugginen. Der kleine Bund 1923 Nr. 8 v. 25. Febr. 16. Jahresbericht d. SÖU. 131.

²⁾ Nach immer bezieht der Müller im Lötzhental das Zmmiforn (Zmmi = alamannisches Maß).

als geschickte Handwerker oder als weise Frauen dienstfertig waren. Man zeigt sogar den Ort ihrer Wohnungen (Zwerglihoffstätten) und weiß noch ihre Sprüche. Tatsächlich sollen bei Völkerverwanderungen die Eindringlinge solche unentbehrliche Menschen verschont haben. Auch werden in der neolithischen Zeit eine größere und eine kleinere Menschenrasse neben einander nachgewiesen (Schweizerbild).¹⁾

Dem Löttschentale eigen sind die Sagen von den „Schurten Dieben“. In den Wäldern der Schattenseite soll früher ein kleiner (schurter) Menschenschlag gehaust haben, die „Schurten Diebe“, die sich nächtliche Überfälle in die Dörfer auf der Sonnenseite erlaubten. Man zeigt noch heute die engen Hoffstätten in den verlassenen Siedlungen der „Schurten Diebe“. Wahrscheinlich gründen diese Sagen darauf, daß frühere Bewohner spätern Eindringlingen, wie etwa den Mamannen, eine Zeitlang feindselig gegenüber standen. Auf vorgeschichtliche Ereignisse müssen sich die Sagen von den Schlachten in den „Gräbern“ (im Talaußgang) und auf dem „Bäblerfriedhof“ am Fuße des Kastlerhorns (2500 M. La Tène Schwert) beziehen.

Ist die lebendige Verbindung mit Geschichte und Urgeschichte das Zeichen einer nachhinkenden Kultur? Ist sie nicht vielmehr das Fundament für Festigkeit und Fortschritt?

¹⁾ S. 6.